

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 15 (1831)**

22 (31.5.1831)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-780656](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-780656)

# Oldenburgische Blätter.

Nro. 22. Dienstag, den 31. May 1831.

## Verbindungen zwischen den Häusern Holstein und Baden.

So wie des Sassenfürsten Witteskind's Stamm sich vermittelst des Hauses Oldenburg über Holstein und die 3 Nordischen Reiche verbreitete, so dehnte zu gleicher Zeit Eticho's uralter Stamm seine Zweige von Baden aus über Süd-Deutschland, Oesterreich und das nördliche Italien aus.

Aber es vergingen gegen tausend Jahre, ehe die Westphälischen Nachkommen Witteskind's im nördlichen Deutschlande mit den Baringischen Eticho's im südlichen in eine nahe verwandtschaftliche Verbindung traten.

Im J. 1670. fand zum erstenmal eine Vermählung zwischen den Häusern Holstein und Baden Statt: Friedrich Magnus, Markgraf zu Baden-Durlach, vermählte sich mit Augusta Maria, Tochter Friedrich's III. Herzogs von Holstein-Gottorp.

Die seitdem erfolgten Verbindungen zwischen beyden Häusern sind auf den angehängten zwey Tabellen (Seite 172. 173.) dargestellt.

Vielleicht ist es einigen Lesern dieser Blätter angenehm, ein seltenes, mit sehr sauber in Kupfer gestochenen Portraits geziertes Werk hier kennen zu lernen, welches bey Gelegenheit der obengedachten, im J. 1670. vollzogenen, Vermählung im J. 1672. zu Frankfurt am Mayn erschienen ist, unter dem (hier etwas abgekürzten) Titel: „Möglichst kürzeste jedoch gründliche genealogische Herführung von uralter Herz- und Aukunst beyder Hoch- Fürstlichen Häuser Baden und Holstein, beneben einer kurzen Beschreibung der solennen Herführung in die Fürstliche Residenz Carlshurg, nach gehaltenem Hochfürstl. Beylager zu Gottorf in Holstein, des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Magnusen, Marggrafen zu Baden und Hochberg u. c. mit der Durchlauchtigsten Fürstin, Princessin Augusta Maria, Herzogin zu Schleswig und Holstein u. c. u. c. Sampt etlich Hoch- Fürstl. Personen Lebens-Abbildungen u. c. Herausgegeben durch Matthäum Merian“; 152 Seiten in Folio, mit neun, nach Gemälden von Matthäus Merian und Mr. Weir, mit großer Kunst theils mit dem Grabstichel



ausgearbeiteten, theils radirten Portraits durch Phil. und Barthol. Kilian und durch Matth. Küsel.

Die abgebildeten fürstlichen Personen sind: die beyden Neuvermählten: Friedrich Magnus, Markgraf von Baden-Durlach, und Augusta Maria, geborne Herzogin von Holstein-Gottorp; der 1659. verstorbene Vater der letztern, Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp (berühmt durch seine Gesandtschaft nach Persien, durch Flemmings Gedichte und durch die beyden Gottorfschen Uloben) und der Schwiegersohn desselben, Landgraf Ludwig VI. von Hessen-Darmstadt, vermählt mit Maria Elisabeth, geborne Herzogin von Holstein-Gottorp; ferner der damals regierende Markgraf Wilhelm von Baden-Baden, und dessen beyden Söhne Ferdinand Maximilian und Leopold Wilhelm, und des letztern Gemahlin Maria Francisca, geborne Gräfin von Fürstenberg. Auf einem großen Blatt ist endlich die feyerliche glänzende Auffahrt nach dem Schlosse Carlsburg bey Durlach vorgestellt.

Die Festlichkeiten zu Durlach waren vermuthlich um desto glänzender, weil die zum Beylager in Gottorp durch den regierenden Herzog Christian Albrecht, Bruder der Markgräfin Augusta Maria, vorbereiteten Solemnitäten nicht hatten Statt finden können wegen des plötzlichen Todesfalls des Königs Friedrich III. von Dänemark, (9. Febr. 1670.) Schwiegervaters des Herzogs Christian Albrecht. Der König

hatte selbst zu dem Feste nach Gottorp kommen, und zugleich der Taufe seiner am 19. Jan. 1670. gebornen Enkelin Sophia Amalia (in der Folge vermählt mit dem regierenden Herzog August Wilhelm von Braunschweig) beywohnen wollen. Vergeblich bat man den Durlachschen Hof um Aufschub; der Hochf. Herr Bräutigam traf unvermuthet am 10. May zu Husum ein, wo die verwitwete Herzogin Maria Elisabeth (Tochter des Churfürsten von Sachsen, Mutter von sechzehn Kindern) residirte, wohin sich der Herzog Christian Albrecht und dessen Gemahlin, aus Gottorp und dessen Bruder August Friedrich, Bischof von Lübel, aus Eutin, sofort versügten, und wo am 15. May die Vermählung in der größten Stille vollzogen wurde. Am 17. reifete der Markgraf nach Kiel und Lönningen, kam am 18. nach Husum zurück, und ging am 21. mit seiner Gemahlin nach Gottorp ab. Von dort begaben sie sich am 27. May über Kiel nach Eutin, wo sie bis zum 3. Junius verweilten, an welchem Tage sie über Hamburg die Reise nach Baden antraten.

Am 24. Jun. kamen der Markgraf und die Markgräfin in Pforzheim an, und am 2. Julius erfolgte die solenne Heimführungs-Festivität in der Carlsburg bey Durlach, die Herr Matth. Merian in dem gedachten Werke mit der größten Ausführlichkeit beschreibt.

Schmäuse, Bälle, Ballets, Comédien, Feuerwerke, Ring- und Kopfrennen, Jagden &c. wechselten mehrere Tage



hindurch mit einander ab, worauf der ganze Durlach'sche Hof mit sämlichen dort versammelten fürstlichen und adelichen Gästen, auf Einladung des Herzogs von Württemberg, nach Stuttgart zog, wo ähnliche Freudenfeste mehrere Tage hindurch fortgesetzt wurden.

Beygefügt sind einige unendlich lange, gewiß sehr gut gemeinte, Gedichte, die jedoch an Mittelmäßigkeit wetteifern. Es wird darin auch Oldenburgs gedacht, — — „der blaugeäugten Chauzen,  
„Für welche selbstn Mars einziehen muß die Schnauzen“,

und der Oldenburgischen Pferde, — — „der vorgespannnen Schimmel,  
„Die unter dem Trompet- und Kesseltromm: Getümmel  
„Stets in Courbetten gehn, und machen selbst bekannt,  
„Daß sie der Stütterey in Oldenburg verwandt“.

Der junge fürstliche Ehegemahl wird mit den Worten ermuntert: — — „Wie köstlich stehts, wie fein,  
„Zugleich in Haus und Land gedoppelt Vater seyn“!

und von der Gemahlin heißt es:  
„Gib, Pallas, deine Kunst hier auf,  
und lern dich schämen,

„Dein Web' und Sticke, Lob muß hier ein Ende nehmen!

„Laß seyn! Du triffst sie nicht! Du stellst nicht so dar,

„Wie schön sie selber sind, Mund, Auge, Hand und Haar!

„Wie bist du doch, o Braut, genug herauszustreichen,

„An welcher das Gemüth der Schönheit nicht will weichen!

„Treu, Tugend, Gottesfurcht, Beständigkeit und Zucht

„Empfingen in den Schooß dich, ihre liebe Frucht,

„Als du geboren warst. Du bist es, die den Armen

„In ihrem Mangel hilfst; du pflegst dich zu erbarmen,

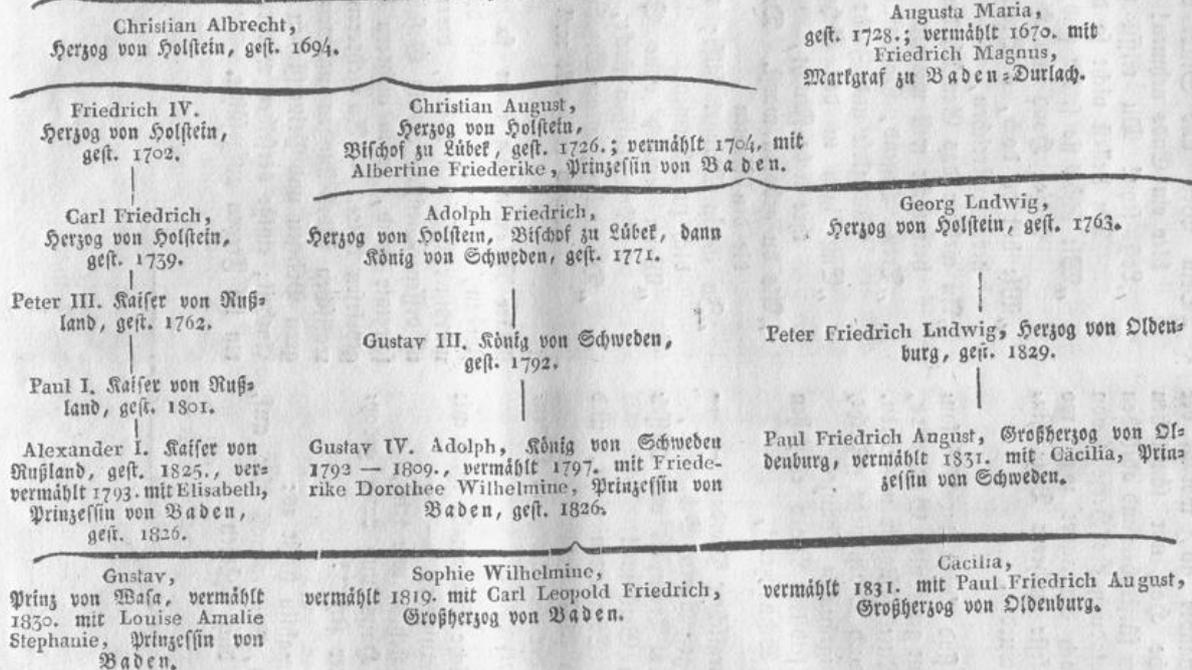
„Wenn jemand ohne Schuld in Kümmernissen steckt,

„Du rathest, wenn Gefahr das Vaterland erschreckt u.“

Wäre Flemming nicht so jung gestorben, so würde er gewiß die Fürstin würdiger besungen haben, deren Vater, in dessen Diensten er als Gesandtschaftssecretair stand, er in mehreren Gedichten gepriesen hatte. — An mehreren der theatralischen Vorstellungen nahmen die jüngern Prinzen und Prinzessinnen selbst mit Antheil; einige derselben wurden im Garten im Freyen aufgeführt.



**Friedrich III.**  
Herzog von Holstein, gest. 1659.



Friedrich Magnus,

Markgraf von Baden-Durlach, gest. 1709.

Vermählt 1670. mit Augusta Maria, Prinzessin von Holstein.

Carl Wilhelm,  
Markgraf von Baden-Durlach,  
gest. 1738.

Albertine Friederike,  
Prinzessin von Baden, vermählt 1704. mit Christian  
August, Herzog von Holstein, Bischof von Lübeck.

Friedrich, gest. als Erbprinz 1732.

Carl Friedrich, Großherzog von Baden, gest. 1811.

Carl Ludwig,  
gest. als Erbprinz 1801.

Ludwig Wilhelm August,  
Großherzog von Baden, gest. 1830.

Carl Leopold  
Friedrich, Groß-  
herzog von Baden,  
vermählt 1819. mit  
Sophie Wilhelmi-  
ne, Prinzessin von  
Schweden.

Friederike Wil-  
helmine Caroli-  
ne, Königin von  
Bayern.

Elisabeth, ver-  
mählt mit dem  
Kaiser Alexander I.  
von Rußland, Her-  
zog von Holstein,  
1793.; gest. 1826.

Friederike Doro-  
thee Wilhelmine,  
vermählt 1797. mit  
Gustav IV. Ad.  
Kön. v. Schw. aus  
dem Hause Hol-  
stein; gest. 1826.

Carl Ludwig  
Friedrich, Groß-  
herzog von Baden,  
gest. 1818.

Wilhelmine  
Louise, Großher-  
zogin von Hessen-  
Darmstadt.

Louise Amalie  
Stephanie, Prinzessin  
von Baden, vermählt 1830.  
mit Gustav Prinz von Wasa, aus  
dem Hause Holstein.

173



## Vom Oldenburgischen Wunderhorn.

Die in Nr. 25. 28. 29. 36. und 39. des Jahrs 1821. dieser Blätter enthaltene Abhandlung über das Oldenburgische Wunderhorn, die dem Einsender derselben seit zehn Jahren gänzlich aus dem Sinn gekommen war, und an deren Vorkundung er neulich erinnert wurde, verdient kaum den Namen einer Abhandlung; es war vielmehr nur eine unzusammenhängende Sammlung einzelner Bemerkungen, die, um ein kleines Ganzes zu bilden, nur noch weniger Schlussworte bedurfte.

In Nr. 25. (1821.) wurde aus Berchorii Gesta Romanorum und aus Gervasii Olla ad Ottonem 14. Imp. eine Zaubergeschichte von einem Wunderhorn mitgetheilt, welche sich etwa im J. 1100. in England sollte zugetragen haben, und welche mit der Hamelmannischen sehr große Ähnlichkeit hat.

In Nr. 28. wurde auf die unerhörte Nachlässigkeit aufmerksam gemacht, mit welcher Hamelmann und Winkelmann die Inschrift an dem Trinkhorn behandelt haben, in welche zuerst Jacobäer im Copenhagener Museum Regium (1696.) einen richtigen Sinn brachte.

Nr. 29. Im J. 1660. war der Glaube an die Wundergeschichte noch allgemein. Anthon Günther wurde dadurch beunruhigt; der eigentliche Ursprung des Horns war also damals nicht mehr bekannt. Erst 36 Jahre später wagt Jacobäer es, eine historische Hypothese deshalb aufzustellen; dann Lackmann 1734; Sibr. Meyer 1737.

Nr. 36. Jacobäer hält den Becher für ein Geschenk, welches König Christian I. von Dänemark im J. 1475. den heil. 3 Königen in Eöln widmete; Lackmann für ein Geschenk des Grafen Gerhard an den Herzog Carl von Burgund nach Abschließung des Vertrages mit demselben zu Eöln am 29. Nov. 1474.

Nr. 39. Siebrand Meyer nimmt an, der Abt Otto I. zu Rastede, ein geborner Graf von Oldenburg, habe das Trinkhorn um das J. 1270. verfertigen lassen; durch die 6 Wappen habe der Abbt die während seines Lebens mit der Deutschen Kaiserkrone vorgefallenen Veränderungen andeuten wollen.

Obige kurze Wiederholung vorauszuschicken, war zur Bequemlichkeit der Leser nothwendig. — Sibr. Meyers Hypothese schien zwar sehr sinnreich, führte aber doch zu viel Unwahrscheinlichkeiten und erzwungene Data mit sich, um ernstliche Beachtung zu verdienen. Es bleiben also nur die beiden Hypothesen von Jacobäer und von Lackmann über, gegen welche, (insbesondere gegen die erstere) sich jedoch einige Einwürfe machen lassen.

Im J. 1747. wurden die beiden letztgedachten Meinungen von neuem in Untersuchung gezogen, in den, im J. 1746. zuerst hier herausgekommenen „Oldenburgischen Nachrichten“, zwischen dem Etatsrath Adalrich von Witken auf



Wittenheim und dem Canzleyassessor und Archivar Schloifer dem älteren. Der erstere verfocht Lachmanns Meinung, die auch jetzt mit Recht den meisten Beyfall findet. Obgleich er ein sehr gelehrter, mit einer vortrefflichen Bibliothek versehener Mann war, so konnte er damals es jedoch mit dem C. A. Schloifer nicht aufnehmen, und das allgemeine Ansehen, in welchem dieser wegen seiner Kenntnisse stand, machte, daß die meisten Stimmen immer für ihn waren. Bey dieser Gelegenheit mochte auch wohl die Voraussetzung, daß der Hof in Copenhagen der Jacobäerschen Meinung anhängen, mitwirken. Schloifer verfocht indes diese auch keinesweges unbedingt, und nicht mit dem Eifer, mit dem er sonst wohl dergleichen Probleme zu erörtern pflegte; er forderte aber von seinem Gegner bündigere Beweise, als dieser freylich zu liefern im Stande war, die aber auch niemand je wird liefern können. Witten schmückte jedoch auch Lachmanns Ideen mit eigenen Zusätzen aus.

Im J. 1770. ließ der berühmte Geograph Büsching eine im J. 1754. von Schloifer als Manuscript abgefaßte, und in der Folge Büschingen zugesandte Beschreibung von Oldenburg und Delmenhorst in seinem Magazine (Bd. 3.) abdrucken, nahm sich aber dabey die Freyheit heraus, eine ähnliche Arbeit von Witten (der 1768. starb) mit der von Schloifer zusammen zu mischen, ohne diesem solches vorher anzuzeigen, welches dieser nicht anders als sehr mißfällig aufnehmen konnte. Das ausführliche, jedoch sehr glimpftlich abgefaßte und sehr lehrreiche Schreiben,

welches Schloifer deshalb an Büsching erließ, ist, nach einer im Archive befindlichen Abschrift, vor zwey Jahren (d. 23. Jun. 1829.) in diesen Blättern abgedruckt worden.

In diesem Sendschreiben ist denn auch die Geschichte vom Wunderhorn abgehandelt, und die wahrscheinlichsten Meinungen darüber sind für und wider ventilirt worden, so daß man daselbst in der Kürze das Wissenswürdigste zusammen hat.

Der Verfasser der Geschichte Oldenburgs machte gleichfalls (1794.) den Grafen Gerhard, Bruder Königs Christian I. von Dänemark, zum wahrscheinlichen Schenkgeber des Hornes, (Th. 1. S. 389.) sagte aber auch ebendasselbst (Th. 1. S. 139.): „Hamelmann erzählt die Geschichte vom Wunderhorn wahrscheinlich nach einer Sage.“ — Und hier ist es denn, wo einem jeden, der die Zeit der Entstehung des Hornes so gern etwa in das J. 1475. verlegen möchte, die Frage entgegenkommt: „Wie konnte aber eine Begebenheit so schnell zur Sage werden, die vor so kurzer Zeit sich ereignet hatte? Graf Johann XVI. geboren 1540., sollte nichts Factisches mehr haben erkunden können über ein Kleinod, welches erst 65 Jahre vor seiner Geburt nach Oldenburg gekommen war! Der gelehrte und berühmte Hamelmann kam 1573. nach Oldenburg, und sollte dort nicht mehr haben nachforschen können, wer vor hundert Jahren dies kunstreiche Trinkhorn zuerst in das gräßliche Museum brachte!

Wer? Wer eben anders als der Teufel? — Die Wunder der Heiligen



wurden von den damaligen protestantischen Theologen strenge bekämpft und verworfen, aber sie schämten sich keinesweges, Hexen verbrennen zu lassen, Borspuck und Nachspuck zuzugeben, und insbesondere mit den Erdmännchen, Wassernixen, Bergnymphchen ic. säuberlich zu verfahren. Da man nun mittelst dieses Teufels:

Spukes die Sache gar leicht erklären konnte, warum sollte man sich denn viele Mühe geben, eine andre Auslegung aufzusuchen? — Und hatte ein so angesehenes Geisteslicher und Gelehrter einmal über einen solchen Gegenstand entschieden, so pflanzte sich seine Meinung wie ein Glaubens-Artikel fort.

(Der Schluß im nächsten Stück.)

### Ueber die Verhältnisse der verschiedenen Stände. \*)

Eigenliebe, Unzufriedenheit mit ihrer Lage, regellose Begierde nach einem bessern Zustande haben die Menschen von jeher verleitet, die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit der Verschiedenheit der Stände zu verkennen, und sie als eine große Unvollkommenheit der bürgerlichen Gesellschaft zu betrachten. Man kann nicht leugnen, daß auf der einen Seite das Betragen der verschiedenen Stände gegen einander, und auf der andern Seite die parteyische Vorliebe, mit welcher einige Stände behandelt zu werden pflegen, zu dieser irrigen und schädlichen Meynung sehr vieles beigetragen hat. — Es ist daher für die Erhaltung der Volkszufriedenheit eine sehr wesentliche Bedingung, daß die verschiedenen Stände im Staat in ein richtiges Verhältniß gegen einander gesetzt werden, daß keiner vor dem andern vorzüglich begünstigt werde, daß jeder die Ehre und öffentliche Achtung, die ihm gebühret, erhalten. — Aber auch die einzelnen Glieder der verschiedenen Stände müssen das Ih-

rige dazu beitragen, daß der Staat nur als eine große Familie, deren Glieder auf verschiedene Weise für die Erreichung und Beförderung der gemeinschaftlichen Wohlfahrt arbeiten, betrachtet werden können. Leute von ganz verschiedenen Sitten, von verschiedener Cultur, von verschiedenen Kenntnissen, können keinen vertraulichen Umgang mit einander unterhalten. Aber darum braucht der Höhere den Geringeren nicht mit verächtlicher Mine von sich entfernt zu halten, darum braucht er nicht mit stolzer Kälte von seiner Höhe auf ihn herab zu blicken. Ein edles, menschenfreundliches Betragen der verschiedenen Stände gegen einander ist gewiß eines der zuverlässigsten Beförderungsmittel der Volkszufriedenheit. — Die genauere Bekanntschaft der verschiedenen Stände mit einander und die Ueberzeugung von der Nützlichkeit eines jeden Standes für jeden andern, und aller für den Staat, müßte die wohlthätigsten Folgen haben.

\*) Aus einer im J. 1795. in Göttingen herausgekommenen Schrift, betitelt: „Ueber Deutschlands Verfassung und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe in Deutschland. Von G. H. v. D.“

